

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
Brehm, Eugen	2312	4	
katalogisiert Seite: 1-32 Sachkatalog: Emigration II-1.10 Emigration II-1.16 Emigration IV-2. Großbritannien Parteien II - Sozialistische Arbeiterpartei (SAP)	Personen: Brehm, Eugen Lang, Joseph Korbmacher, Willy Pöppel, Walter Klatt, Werner Halbe, Erna Strasser, Otto Jaeger, Hans Cahen, Fritz Max		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Hiller, Kurt		
Erstfassung des Interviews (Transkription des Tonbands) mit Korrespondenz in ZS 2312 (b).			
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS 23/12

Interview mit Eugen B r e h m ,

29 Eric Avenue, Emmer Green, Reading, GB - RG4 8QU

+ 27. Nov. 1995

Aufgenommen von Dr. Werner Röder,
September 1972

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz 6390/81	est. ZS 23/12
Rep.	Kat. RÖ.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

R: Können Sie mir einiges sagen über Ihren persönlichen, beruflichen und politischen Weg in Deutschland vor 1933?

B: Mein persönlicher Weg: Ich wurde geboren in Ulm an der Donau am 4. Oktober 1909, ging in das Realgymnasium bis zur Mittleren Reife, machte dann eine kaufmännische Lehre, wurde nachher Volontär bei einer Buchhandlung in Ulm und ging dann 1930 als Buchhändler - Sortiment und Antiquariat - nach Berlin. Das ist so ziemlich der Abschluß meiner beruflichen Ausbildung bis 1933.

Die politische Laufbahn: Ich wurde Mitglied anno 1925 der Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Ulm a.d. Donau und wurde kurz darauf Leiter dieser kleinen, etwa 40 bis 50 Leute umfassenden Gruppe. Ich hatte briefliche und persönliche Beziehungen mit verschiedenen Gruppen der Deutschen Friedensgesellschaft, aber auch anderen pazifistischen Gruppen in Berlin und den anderen Teilen Deutschlands, und war Mitarbeiter verschiedener pazifistischer Zeitschriften. Korrespondenz und Belege sind natürlich alle verloren gegangen - sie sind verbrannt in Ulm 1944. Ich nahm auch Beziehungen auf mit Kurt Hiller und meine erst sehr enge, später recht gespannte Freundschaft mit ihm datiert von rd. 1929. Es gab damals - 1929 - einen großen Skandal in der deutschen Friedensbewegung über Bestechungsgelder, die die Friedensgesellschaft bzw. einige ihrer führenden Persönlichkeiten erhalten haben, was Kurt Hiller vor Gericht bewies. Ich trat daraufhin aus der Deutschen Friedensgesellschaft in Ulm aus und gründete eine Ortsgruppe Ulm der Gruppe Revolutionärer Pazifisten. Als ich dann 1930 nach Berlin kam, arbeitete ich sehr eng mit Kurt Hiller zusammen und wurde dann der Schriftführer der - wie es sich damals nannte - der Reichsexekutive der Gruppe Revolutionärer Pazifisten und war ihr Vertreter im Deutschen Friedenskartell, das etwa 20 pazifistische Organisationen umfaßte. Einige Tage nach dem Reichstagsbrand, am 2. März 1933, lösten wir uns auf.

R: In diese Zeit fallen doch auch Versuche der Revolutionären Pazifisten, zu einer Art Einheitspartei zu kommen mit den kleinen sozialistischen Zwischengruppen.

B: Ja, besonders mit dem ISK, mit der damaligen KPO, mit der USPD, vertreten hauptsächlich durch den alten Ledebour - großartiger alter Mann - und Theodor Liebknecht - er hatte eine andere Gruppe, er war verfeindet mit Ledebour, soweit ich mich erinnern kann. Diese Versuche führten natürlich zu nichts. Dann kam Hitler, dann lösten wir uns auf und in der zweiten Welle der Verhaftungen, das heißt etwa eine Woche

- B: nach dem Reichstagsbrand - die erste Welle kam ja in der Nacht nach dem Reichstagsbrand, wo die großen Leute verhaftet wurden - und in der 2. Welle, am 14. März, das Dokument ist vorhanden, Sie können es dann später bekommen, wurde ich in "Schutzhaft" genommen.
- R: Das war, als Sie aus London bereits zurückgekehrt waren?
- B: Nicht aus London, da war ich immer noch in Berlin, der erste London-Abstecher kam erst später. März 33 wurde ich in "Schutzhaft" genommen, nicht ich nur, auch Hiller und eine Reihe von anderen Leuten. Ich wurde in "Schutzhaft" genommen, weil ich als verantwortlicher Redakteur der Revolutionären Pazifisten ein Flugblatt unterzeichnet hatte, wovon noch ein Exemplar existiert, gegen die allgemeine Wehrpflicht, deren Einführung der damalige Kanzler Schleicher plante. Ich unterzeichnete als verantwortlicher Schriftleiter, d.h. Redakteur hieß das wohl damals, und ich wurde in Schutzhaft genommen und verbrachte ein paar Nächte am Alex in Berlin, wo ich die ersten Opfer des Nazi-Terrors sah, das waren die Mißhandelten, die aus den SA-Kellern geholt wurden, von der damaligen Berliner Polizei, deren Mannschaften ja immer noch zum großen Teil Sozialdemokraten waren.
- Jetzt muß ich etwas zurückgreifen und eine sehr komische Geschichte erzählen: Meine Frau und ich wohnten damals in Untermiete in der Lutherstraße 45 in Berlin bei einer Frau Hirsch. Ein Untermieter im nächsten Zimmer war von Schlabrendorff, ein politischer Herr, ich weiß nicht, ob Sie ihn inzwischen kennen, er hat ja große Karriere gemacht, ein sehr merkwürdiger preußischer Herr, mit dem wir wenig Beziehungen hatten, besonders nachdem er in das Amt eintrat, ich glaube Herbert von Bismarck's war es. Herbert von Bismarck war in der ersten Hitler-Regierung und Schlabrendorff war in seinem Amt ... Ich wurde dann in "Schutzhaft" genommen, meine Frau blieb dort wohnen. Ich wurde mit Hiller und einer Reihe von anderen Pazifisten entlassen.... Nein ... ich wollte eigentlich noch mehr erzählen über Schlabrendorff. Kurz nach der Machtergreifung, Schlabrendorff war beamtet, wurde eine Haussuchung durchgeführt in unserem Zimmer, nicht in der Wohnung. Das Dienstmädchen der Frau Hirsch, stellte sich heraus, war Nationalsozialistin und hatte schon Wochen vorher meinen Papierkorb durchgekrant und während ich vorsichtigerweise alles belastende Material in kleine Stücke zerrissen hatte, schmiß ich komplett ein Exemplar der Vereinsschrift ausgerechnet des Zentralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens in den Papierkorb

B: und das lieferte sie ab bei der SA. Die SA in der Lutherstraße, die schon Keller hatte, ging zu einem Polizisten im nächsten Revier und die Polizisten kamen rüber und unterhielten sich mit uns und gingen wieder weg. Nach dieser ersten Warnung hatte ich meine ganzen belastenden Bücher weggepackt. Ich war in einem Antiquariat Katz in der Kleiststraße. Ich habe die Koffer gepackt mit Hilfe meiner Frau und habe das alles in den Keller des Antiquariats getragen und als ich den Herrn von Schlabrendorff zufällig sah im Korridor, habe ich ihm diese Sache erzählt. Herr von Schlabrendorff war absolut entsetzt darüber und sagte, das sei wirklich ^{unerhört}, und begann damals schon auf die Nazis zu schimpfen - einem Unbekannten gegenüber, nur einem Mitbewohner. Er meinte, wenn das so ist, kann es wohl noch schlimmer werden, "ich habe schließlich Staatsdokumente in meinem Zimmer und das kann ich nicht dulden." Und daraufhin, auf Veranlassung von Herrn von Schlabrendorff, standen vor dem Portal des Hauses in der Lutherstraße zwei Polizisten für mehrere Tage. Das hat mich vermutlich davor bewahrt, in einen der SA-Keller zu wandern, und ich wurde dann also verhaftet von der Politischen Polizei. Nach mehreren Tagen am Alex kam ich in das verwanzte Gefängnis in der Lerther Straße, wo meine Zellennachbarn Erich Mühsam und Max Hodann waren und ich sah, wie der Mühsam abgeholt wurde nach Buchenwald. Wir wußten noch nichts von Buchenwald und Mühsam hatte keine Ahnung, wohin er ging - es wurde dauernd abgerufen und neue Zugänge kamen. Der Arzt übrigens damals noch in diesem Gefängnis war ein Jude. Ich war in einer Einzelzelle, wir hatte alle unsere Zivilanzüge, Rasierapparat durften wir auch behalten als politische Gefangene - die Behandlung war tadellos - es waren natürlich alles noch alte Sozialdemokraten. Ich litt sehr unter den Wanzen - derart, daß meine Handgelenke und Fußgelenke anschwellen und der Arzt kam - daher weiß ich, daß es ein Jude war - er war sehr nett, hat mir alle möglichen Sachen verordnet und sah darauf, daß die Zelle ausgeräuchert wurde. Kurze Zeit darauf kam ich nach Plötzensee. Da teilte ich die Zelle mit einem Kommunisten, Walter Schmidt aus Berlin, und dann wurde ich unversehens entlassen, am 9. Mai, das läßt sich noch feststellen, mit den anderen Pazifisten zusammen, kurz nach der berühmten oder berüchtigten Friedensrede Adolf Hitlers, wo er der Welt zeigen wollte, er ist friedlich gesinnt, da hat er eine Reihe von Pazifisten entlassen. Ich wurde so wieder frei, kam zurück in die Lutherstraße, wurde sehr begeistert begrüßt von Herrn von Schlabrendorff. Ich verlor natürlich meine Anstellung sofort - das war das erste, was ich ins Gefängnis

B: bekam, einen Kündigungsbrief des jüdischen Buchhändlers Friedrich Katz, der mir nachher, viele Jahre später, sehr genützt hat, indem ich nachweisen konnte, daß ich bereits seit März 33 ein Verfolgter des Nationalsozialismus war. Dieses Dokument hat überlebt merkwürdigerweise. Einige Dokumente sind erhalten geblieben und andere sind verlorengegangen. Natürlich, da ich arbeitslos war und stempeln gehen mußte in Charlottenburg, mußten wir ausziehen. Wir konnten uns das teure Zimmer nicht mehr leisten, sind dann mit jüdischen Freunden zusammengezogen in die Schillerstraße in Charlottenburg. Diese Freunde sind dann noch im Laufe des Jahres 1933 nach Israel ausgewandert. Wir blieben in dieser Wohnung in der Schillerstraße und ich versuchte, ein Antiquariatsgeschäft aufzumachen. Ich hatte eine ganze Reihe von wertvollen Büchern, die ich verkaufte oder zum Teil verkaufte. Ich versuchte auch, Bücher zu kaufen - hauptsächlich, indem ich in dem Jüdischen Gemeindeblatt annoncierte. Die Herrschaften, die ich damals besuchte, die zum großen Teil schon damals an Auswanderung dachten, hatten ihre Bücherschränke voll entweder von Meyer's Lexikon und Brockhaus, die damals kein Mensch wollte, oder den deutschen Klassikern in Prachtausgaben, die auch niemand wollte, oder Kästner und Tucholsky, deren Bücher bereits verbrannt waren und die niemand zu kaufen wagte. So scheiterte also mein Versuch, zum Buchhändler zu werden. Daraufhin setzte ich mich mit meinen Freunden aus der SAP zusammen - ich muß jetzt sagen, daß ich kurz nach der Gründung der SAP 1931 beitrat. Vorher war ich parteilos. Ich war nur Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft und der Revolutionären Pazifisten. Die einzige Partei, der ich je angehört habe, war die SAP. Ich wurde Mitglied der Ortsgruppe Charlottenburg und nach meiner Entlassung aus der Schutzhaft nahm ich wieder Kontakt auf mit den alten SAP-Freunden. Diese versuchten, internationale Beziehungen aufzubauen und wir beschlossen dann, daß ich, arbeitslos in Berlin, versuchen sollte, nach England zu gehen.

R: Können Sie sich an Namen der Gruppe erinnern?

B: Joseph Lang (Jola), Erna Halbe - ich weiß nicht, ob die noch leben. Mit denen habe ich mich später entzweit, das wird auch im Laufe der Zeit noch rauskommen. Will Schaber war in der Ortsgruppe Charlottenburg, aber der hatte nichts mit diesen Beschlüssen zu tun. Jacob Walcher und Paul Frölich waren schon in Paris. Es waren hauptsächlich Jola

B: und Erna Halbe und natürlich Walter Fabian, seine spätere Frau Ruth Loewenthal - die waren wohl schon Mitglieder der Reichsleitung damals - ich weiß es nicht mehr genau. Jedenfalls ermunterten sie mich, nach London zu gehen mit Einladung von Walcher und der ILP in London. Ich ging nach London - das war mein Versuch zur Emigration. Als ich aus der Schutzhaft entlassen wurde, wurde mir der Paß abgenommen. So mußte ich erst einen Paß bekommen und ging in die Prinz-Albrecht-Straße und habe mich erkundigt, wie ich einen Paß bekommen kann. Nach einigen Unterhaltungen - ich wurde hier- und dorthin verwiesen - hat man mir gesagt: zuständig ist der Kommissar Herr Samuel. Nach einer Weile bekam ich einen Reisepaß. Es war etwas kompliziert. Die SAP versuchte über den Umweg Paris, die Einladung zu beschaffen. Es war nicht nur schwer, rauszukommen aus Deutschland. Es war damals - 1933/34 - sehr schwer, als Emigrant, der kein Geld besaß, und verdächtig war, ein politischer Emigrant zu sein, nach England zu kommen. Unter den Einladungen, die ich durch die ILP aus England bekam, via Paris, war eine von einem Laden in der Regent Street in London - ich habe den Namen vergessen - Gift Shop. Als ich das dann dem Herrn Samuel vorzeigte, sagte der "das geht nicht, die verkaufen doch Gift". Als ich ihm dann sagen konnte "wissen Sie, Herr Dr. Samuel, das Wort Gift im Englischen bedeutet das gar nicht und Sie haben das Wort immer noch in dem deutschen Wort Mitgift", bekam ich dann schließlich einen Paß und ging nach England. Mein politischer Kontakt war die ILP, die ein kleines office hatte in der Bride Street. Dort wurde ich empfangen von Fenner Brockway und ich lernte Jimmy Maxton kennen und mehrere andere damalige Führer der kleinen, kleinen ILP. Ich bekam auch hospitality. Ein Dr. Cullen im Eastend in London nahm mich auf und ich wurde dort verköstigt. Das war eine kleine Straße, die von der großen Commercial Road abführte in die Nähe der Docks, was politisch und soziologisch sehr interessant war. Dort lebte ich eine Weile, aber ich konnte nicht lange dort existieren - der Mann hatte ja auch nicht viel Geld. Irgendwie - ich glaube durch Ernst Toller, der damals schon luxuriös in London lebte, bekam ich dann Kontakt mit den Quäkern. Die haben mir dann eine Zeitlang hospitality gegeben bei jemandem, dessen Namen ich vergessen habe, in Welwyn Garden City. Aber nach einer Weile sah ich, daß ich keine Existenz aufbauen konnte. Meine Eltern in Ulm konnten mir damals noch etwas überweisen nach London - nur einen kleinen Betrag, von dem man nicht leben konnte. Ich sah auch, daß die Beziehungen zur ILP als solche nicht sehr wertvoll sein konnten, und ich schlug dann vor, daß ich wieder nach Deutschland zurückkehre.

R: Konnten Sie sich hier in England für die SAP in irgendeiner Weise betätigen?

B: Nur mit Fenner Brockway und Jimmy Maxton - die sagten, man müsse irgendwas machen, aber die Leute führten ja damals schon ein ziemliches Scheindasein. Sie hatten unten eine kleine Buchhandlung voll von linker Literatur und ich glaube, die haben damals hauptsächlich davon gelebt. Sie hatten einen Volontär schweizer Nationalität, der nachher ganz berühmt geworden ist, John Kinche. Er ist heute Herausgeber einer britisch-jüdischen Monatsschrift und schreibt sehr häufig auch in der Presse in mittelöstlichen Angelegenheiten.

[Ergänzung: Auf Seite 5 sagte ich: "Ich ging nach London - das war mein Versuch zur Emigration." Das war viel zu primitiv ausgedrückt und bedarf einer zusätzlichen Erklärung. Die SAP schickte mich zur ILP in der Hoffnung, dort ihr Verbindungsmann zu werden: a) um finanzielle Unterstützung für die SAP zu erhalten, was sich als unmöglich erwies, denn die ILP war selber finanzarm; und b) die ILP davon zu überzeugen, daß die Schaffung einer wirklichen IV. Internationale dringend notwendig sei. Auch dieser Versuch war zum Scheitern verdammt - nicht erstaunlicherweise, denn gar nicht so lange vorher, August 33, hatte in Paris eine internationale Konferenz stattgefunden, auf der sich die SAP grundsätzlich für die Schaffung einer IV. Internationale eingesetzt hatte, während die ILP sie scharf ablehnte, da sie die Komintern noch für reformfähig hielt. - Es entbehrt in diesem Zusammenhang nicht der Komik, daß - wie ich Ihnen später erzählen werde - Fabian, ein anderer Freund und ich von Walcher, Jola und Halbe später des Trotzismus verdächtigt wurden. Die ILP selbst (Maxton war wohl schon tot) löste sich ja dann später auf. Brockway war dann mehrere Jahre lang sogar Labour-Abgeordneter im Unterhaus und der damalige Ministerpräsident Wilson sandte ihn schließlich als Lord Brockway ins Oberhaus.]

Ich kehrte jedenfalls mit Genehmigung der SAP zurück nach Deutschland, und zwar nach Ulm zu meinen Eltern. Der Kontakt ging über die Auslandsleitung in Paris. Die Auslandsleitung war eigentlich meines Wissens immer in Paris, nie in Prag. Ich ging zurück über Paris, habe da berichtet dem Jacob Walcher. Dann beschlossen wir, daß ich nicht direkt von Paris nach Ulm zurückfahren soll, sondern, um meine Rückkehr irgendwie etwas harmloser in den Augen der Gestapo zu gestalten, schlugen sie vor, daß ich über Basel reisen sollte. Dort hatte ich noch eine Unterhaltung mit Fritz Sternberg - und bin dann zurückgekehrt.

R: Wie haben damals Walcher und Sternberg die Situation eingeschätzt ... Dauer des Faschismus, Möglichkeiten des Widerstandes, Zusammenarbeit mit anderen Gruppen ...

B: Die waren zunächst sehr beeindruckt von der kommunistischen Parole. Man muß ja bedenken, daß Walcher - und Paul Frölich kommt noch hinzu - das sind ja alte KPO-Leute, ursprünglich KPD. Sternberg sah ich nur einmal während dieses kurzen Aufenthalts in Basel. Der war viel skeptischer. Aber Walcher und Frölich, das waren die beiden Führer damals, waren sehr beeindruckt von der kommunistischen Parole: Hitler ist eine Eintagsfliege ... die Arbeitslosigkeit - das Problem kann er nicht lösen - die Eintagsfliege "komm erst mal durch den Winter"! Ich sagte damals in meiner Unschuld: "Ich glaub' das alles nicht. Der Hitler hat soviel Anhang, nicht nur unter den Deutschen, ich habe das eben in England gesehen. Daß ich ein politischer Antinazi bin, darf ich nur in linken Kreisen sagen - unter den Quäkern darf man das schon nicht recht sagen." Vor allem waren unter diesen Emigranten die meisten jüdische Emigranten damals in London, meistens reiche Leute oder die Söhne und Töchter reicher Leute, die waren dann entweder Kommunisten oder SAP und waren natürlich sehr stolz darauf, Sozialisten zu sein, SAP oder Kommunisten. Die redeten immer vor den Engländern über illegale Arbeit, "illegal work". Ich sagte: "Das dürft Ihr nicht verwenden, das Wort illegal meint Verstoß gegen das Gesetz und nicht, was es in Deutsch meint. Illegal, das ist absichtlicher Bruch des Gesetzes, Einbruch ist illegal, gewöhnt Euch dieses Wort illegal ab, wenigstens im Ausland." Ich schlug das Wort "underground" vor, als nützliche Alternative, die ich bis heute verwende.

Jedenfalls gab ich damals einen sehr pessimistischen Bericht ab, und in meiner Unschuld sagte ich: "Ich glaube nicht an diese Eintagsfliegentheorie, ich gebe Hitler 5 Jahre." Sie haben alle gemeint: "Du bist verrückt." Meine letzte Zusammenkunft mit Paul Frölich, Jacob Walcher sah ich später noch, war damals in Paris und wir redeten natürlich auch von der Kriegsgefahr. Während ich vom kommenden Krieg überzeugt war - ich habe immer gesagt: "Ihr braucht bloß "Mein Kampf" zu lesen und das Programm der NSDAP, wie Punkt 1 'Wiedervereinigung aller Brüder der Deutschen' oder so ähnlich - waren Walcher und besonders Frölich der Meinung, Krieg könne es nicht geben, das deutsche Proletariat würde das nicht zulassen. Ich war anderer Meinung. Das war so ungefähr die Einschätzung der Situation. "Hitler kann den nächsten Winter nicht überleben", also die Eintagsfliege 1933

B: hat nicht geklappt, aber 34 wird es vielleicht klappen. Als ich zurückkam, das war natürlich vor dem Röhm-Putsch, das war ungefähr im April 34. Dann ging ich zurück nach Ulm zu meinen Eltern oder Schwiegereltern. Meine Frau, eine gebürtige Ulmerin, lebte ebenfalls dort und wir lebten teilweise bei den Eltern meiner Frau und teilweise bei meinen Eltern. Den sog. Röhm-Putsch erlebten wir damals in Ulm an der Donau, was auch sehr interessant war. An diesem Tage war in Ulm eine klare Antinazi-Stimmung. Sie sahen keine Nazi-Uniform, von SA-Uniformen natürlich ganz zu schweigen, keine SS-Uniform, Sie sahen nichts. Auf dem kleinen Platz, der nicht mehr besteht, wo das damalige Ulmer Tagblatt herauskam, noch nicht ganz gleichgeschaltet, nur stramm deutschnational, sahen Sie den kleinen Platz gefüllt mit Menschen in Zivil, hauptsächlich katholischen Arbeitern, und die haben gesagt: "Jetzt geht's los gegen die Nazis" - das war die Stimmung einige Tage in Ulm.

Ich tat nichts in Ulm, was mir nicht paßte, und dann eines Tages hörte ich, daß man jemand brauche für die Reichsleitung, die illegale Reichsleitung in Berlin. Es gab eine allgemeine Leitung in Paris und eine Reichsleitung in Berlin - ich möchte nach Berlin kommen als Mitglied der Reichsleitung. Da habe ich ja gesagt und die beiden anderen Reichsleiter damals waren Walter Fabian und seine spätere Frau, Ruth Loewenthal, ich sah sie dann später noch einmal.

R: Sie lebt jetzt in Paris ...

B: Ja, ich weiß, ich sah sie vor ungefähr zehn Jahren hier in London, ihr Bruder lebt in London, Sie ist seit vielen Jahren verheiratet mit einem Franzosen, den Namen habe ich vergessen. Jedenfalls, wir waren die drei Reichsleiter und hatten natürlich unsere sehr engen Beziehungen mit der Berliner Leitung, deren Haupt ein Mann namens Ludwig war. Seinen wirklichen Namen, falls ich ihn je wußte, habe ich vergessen. Die Berliner Gruppe war damals ziemlich stark. Die Zahl weiß ich nicht mehr, sondern nur, daß die Mitgliedsbeiträge, die wir in Berlin bekamen, ausreichten für uns alle drei, bescheiden davon zu leben.

R: Welcher Art waren die Aktivitäten bei der Reichsleitung und der Organisation selbst?

B: Die Aktivitäten waren natürlich recht primitiv und eigentlich kindlich damals. Walter Fabian hielt die Korrespondenz mit dem Ausland

B: aufrecht, über ständig wechselnde Deckadressen. Ruth besorgte die Finanzen und ich besuchte die verschiedenen Ortsgruppen, z.B. Leipzig, Chemnitz, Halle, Breslau und noch ein, zwei andere und dann schließlich zum zweiten Mal das für mich entscheidende Dresden.

R: Welche Aktivitäten haben die Gruppen dort entfaltet in den einzelnen Städten? Wie groß waren sie etwa?

B: Die Gruppen schwankten natürlich. Die Breslauer Gruppe war etwa 50 - 80 groß, in Zellen aufgeteilt. Die Gruppe in Halle war ziemlich groß, 40 - 50 Mitglieder. Die Zellen trafen sich und lasen entweder zusammen oder kommentierten ein Buch über Marx oder besprachen die Lage. Es waren eigentlich Aktivitäten, die nicht sehr viel nutzten. Propagandistisches, Flugblätter machten wir, vervielfältigten Flugblätter in Berlin, z.T. auch für die Ortsgruppen, das wurde dann meistens mit der Post verschickt, in gestohlenen Firmenumschlägen.

R: Die Verteilung war zentral?

B: Ja.

R: Und die Verbreitung selbst in den einzelnen Städten?

B: Das wurde durch Kuriere getan, lokale Kuriere.

R: Und das wurde dann wohl in Briefkästen gesteckt oder per Post an irgendwelche Adressen verschickt ...

B: Ja.

R: Gab es in diesen einzelnen Gruppen oder auch von der Reichsleitung her Kontakte mit kommunistischen Gruppen, den Sozialdemokraten?

B: Ja, darauf komme ich in einem Augenblick zu sprechen. Auch wir von der Reichsleitung, auch ich, ganz sinnloserweise, verfertigten Artikel über bestimmte Geschehnisse der Weltpolitik, z.B. erinnere ich mich, daß ich einen Artikel schrieb zur Verbreitung in Deutschland unter den Genossen über die Ermordung von König Alexander von Jugoslawien und des französischen Außenministers

Barthou in Marseille - solche Sachen haben wir u.a. gemacht. Was da so verfertigt wurde, auch Nachrichten über Stimmung usw., schickten wir zur Auslandsleitung - natürlich zum Teil mit unsichtbarer Tinte geschrieben, oder an Deckadressen mit gestohlenen Firmenumschlägen.

R: Bekamen Sie Informationen von Ortsgruppen oder hatten die Ortsgruppen auch selbst direkte Kontakte?

B: Nein, das ging alles nach Berlin und meistens mündlich, daher diese Kuriertätigkeit. Ob diese Arbeit sehr vertvoll war, möchte ich heute und habe es seit vielen, vielen Jahren bezweifelt. Es waren eigentlich Abende unter politisch völlig veränderten Umständen, die genau genommen dazu dienten, die Moral aufrechtzuerhalten - den anderen zu zeigen, also wir sind auch noch da, und wir denken wie Ihr. Es war eine sehr amateurhafte Sache. Wie es nachher war, das kann ich nicht beurteilen. Wenn man an die Opfer denkt, die es dann nachher gab - damals war die Gestapo wirklich noch schlecht eingespielt - dann bin ich sehr, sehr im Zweifel, ob sich das überhaupt damals gelohnt hat. Wir glaubten jedenfalls, unser Bestes zu tun. Wochen bevor ich nach Dresden ging, war beschlossen worden, eine Bezirkskonferenz abzuhalten in Dresden aus ganz Sachsen. Ungefähr 8 - 10 Tage vor dem Konferenzdatum erhielten wir in Berlin die ersten Nachrichten von Verhaftungen - nicht in Dresden, aber in anderen kleinen Orten Sachsens. Wir drei fragten uns - und haben auch den Ludwig von der Berliner Bezirksleitung dazugeholt - sollten wir die Sache absagen, sollten wir sie nicht absagen? Dresden ist ja schließlich nicht betroffen - es waren kleinere Ortschaften - da beschlossen wir, daß ich hinfahre. Da kommen sie alle zusammen aus ganz Sachsen nach Dresden, und um die Moral der Genossen aufrechtzuerhalten, wurde beschlossen, daß ich also an Silvester 1934 nach Dresden fahre.

Da war natürlich ein Treffpunkt ausgemacht in der Prager Straße vor dem Café soundso. Ich nahm auch mit Genehmigung meiner Reichsleitungsgenossen blödsinnigerweise oder glücklicherweise vielleicht für mich persönlich eine Reihe von illegalen Schriften mit in meinem Kofferchen und sollte, glaube ich, 3 oder 4 Tage bleiben. Dann ging ich zu dem Treff in die Prager Straße. Da stand ein Genosse, den ich kannte, und ich dachte "na, der sieht mir ein bißchen komisch aus" und überlegte mir, ob ich entweder an ihm vorbeigehen sollte oder vielleicht zurückgehen. Ich stand da und

B: schon kamen 2, 3 oder 4 Gestapoleute in Zivil und sagten: "Machen Sie mal Ihre Tasche auf". Da lagen schon die ganzen Sachen drin und eine Minute später saß ich schon in dem Café mit zwei der Gestapo-Beamten, so schnell ging das. Ihre Namen: Geissler und Mörs (?). Sie waren später meine Begleiter nach Berlin. Mit anderen Dresdener Gestapoleuten bin ich nicht mehr zusammengekommen. Ein großer Teil der Ortsgruppe Dresden flog damals auf. Ehe ich weggegangen war aus Berlin - wir wußten, es war etwas mulmig, schließlich...Verhaftungen - auch hatte ich in meiner Wohnung - ... ich muß hinzufügen, das war natürlich auch falsch aus konspirativen Gründen, hatte ich mit Genehmigung der Reichsleitung nach einigen Monaten - ich fing an im Juni 1934 - meine Frau aus Ulm nach Berlin gebracht - ganz falsch! Wir wohnten in Untermiete wieder bei einer Familie Hirsch in der Kaiserallee - einer anderen Familie Hirsch - daher weiß ich, daß die Annemarie Hase Hirsch heißt, denn sie war die Tochter von der Frau Hirsch. Ulkigerweise zeigte uns die Annemarie von Zeit zu Zeit illegale kommunistische Sachen - sie hatte keine Ahnung, daß wir illegal arbeiten. Leider habe ich auch meine Frau da hineingezogen in die Kurierdienste und obwohl die Sache in Sachsen etwas mulmig aussah, ich trotzdem hinging, hatte ich auch in dem Zimmer, das wir in Untermiete bei der Frau Hirsch hatten, noch belastendes Material, was natürlich auch verrückt ist. Ich hatte noch ausgemacht mit Walter Fabian und Ruth, daß, wenn ich innerhalb von zwei Tagen nicht telephoniere, etwas schiefgegangen ist. Nun saß ich da in dem Café mit den Gestapo-Beamten und überlegte mir "was kannst Du tun, um zwei Tage hier in Dresden zu bleiben mit der Gestapo." Da kam vielleicht das Glück, daß ich diese blöden Sachen bei mir hatte. Ich gab vor, ein Kurier zu sein und redete den Leuten ein, den großen Mann erwarteten sie aus Berlin, "auf den müßt Ihr halt warten".

Da haben sie gewartet einen Tag und eine Nacht und dann haben sie gesagt: "Nein, nein, wir gehen jetzt nach Berlin mit Dir", "Du mußt uns die Kontakte sagen". Ich sagte: "Ja, ich habe keine Kontakte, die Kontakte werde ich treffen im Café am Nollendorfsplatz", ein Café, von dem ich wußte, daß wir es drei Monate vorher aufgegeben hatten. Und ich sagte: "Mir wurde gesagt, ich dürfe erst am 3. oder 4. Januar zurückkommen, nicht nur der Anhalter Bahnhof sondern auch alle anderen Bahnhöfe werden von der SAP bewacht, wenn ich vorher zurückkomme, werde ich überhaupt niemanden von der SAP antreffen, von meinen Kontakten."

So gelang es mir tatsächlich, diese Tage in Dresden zu bleiben. Die Warnung war gegeben nach Berlin, die belastenden Sachen wurden alle vernichtet. Dann wurde ich erstmal nach Hause gebracht, dort haben sie sich die Gott sei Dank leeren Schränke angeschaut. Dann sagten

B: sie zu meiner Frau, die da war - sie hatte ihre Handtasche auf dem Tisch liegen, sie waren schon beim Weggehen: "Wir müssen Dich natürlich, Dich kleinen Kerl, müssen wir schon noch mitnehmen nach Dresden. Du wirst schon ein paar Monate oder so absitzen." Als wir schon beinahe beim Weggehen waren, sagte einer der Beamten: "Jetzt möchte ich Ihre Handtasche noch angucken, Frau Brehm." Er nahm sie und machte sie auf und da fand sich in der Handtasche ein kleines Stückchen blutstillender Watte. Das war natürlich sehr verräterisch, denn die blutstillende Watte brauchte man zur Sichtbarmachung von unsichtbarer Tinte. Das wußten natürlich die Gestapo-Beamten. Die ganze Geschichte, die ich ihnen von dem kleinen Kurier erzählt hatte ... es wurde ein großes Verhör: "Wieso kommen Sie zu der blutstillenden Watte usw.". Dann haben sie gesagt: "Wir glauben Dir das gar nicht, daß Du ein Kurier bist." Dann habe ich ihnen gesagt: "Ja, das stimmt, ich bin ein Mitglied der Reichsleitung." Dann haben sie gesagt - es war abends: "Jetzt müssen wir Dich, bevor wir Dich, bevor wir in die Prinz-Albrecht-Straße gehen" das war auch ein Glück, daß ich in Dresden verhaftet wurde, denn da waren Eifersüchteleien zwischen Dresden und Berlin. Daß ich nun einer der Reichsleiter war, imponierte ihnen und sie wollten den Fang für sich haben ... "Jetzt müssen wir Dich erst nach Dresden zurücknehmen. Wir müssen mit dem Polizeikommissar oder wie er hieß damals in Dresden, Pfannenschwarz glaube ich, mit dem müssen wir erst besprechen, was wir mit Dir machen." So wurde ich wieder nach Dresden verfrachtet ins Polizeigefängnis ...

R: Und was passierte mit Ihrer Frau?

B: Meine Frau ließen sie laufen, damals. Sie beredeten nun offenbar mit ihrem Obersten, was mit mir zu machen sei und am nächsten Tag haben sie gesagt: "Wir werden Dich jetzt wieder nach Berlin bringen und wenn Du uns alles sagst, was Du weißt, dann geben wir Dir ein Zigarrengeschäft in Dresden." Nach einigem Zögern habe ich ja gesagt.

Dann gingen wir nach Berlin zurück und da kam ich dann zum ersten Mal, das muß ungefähr 5 Tage nach meiner Verhaftung gewesen sein, zum ersten Mal in die Prinz-Albrecht-Straße. Da wurde ich einem Beamten vorgeführt, an dessen Namen ich mich merkwürdigerweise erinnern kann - Ortman - er hinkte etwas, er war ein Kriegversehrter aus dem ersten Weltkrieg. Und nun eröffnete die Gestapo

B: Dresden - ich mußte unter Bewachung in ein Nebenzimmer gehen - zum ersten Mal den Berlinern, was für einen Fang sie da gemacht hatten. Sie gingen zurück mit mir in meine Wohnung, machten nochmals Haussuchung, guckten jedes Buch an, natürlich hatte ich damals nicht viele Bücher, da war ein kleiner Baedeker-Reiseführer und da fanden sie mit Bleistift geschrieben zwei Berliner Adressen. Und nun bestand für mich die Frage, wie kann ich diese beiden Leute retten. Ich sitze da zwischen Gestapo Berlin und Gestapo Dresden und wenn die Zwei geschnappt würden, was würde darüber hinaus passieren? Dann sind wir zu diesen beiden Adressen gegangen - der eine Mann war schon ausgekniffen. Es war ja bekannt, dadurch, daß ich nicht gekommen war, irgendwas ist mit dem Brehm passiert oder mit dem Max passiert. Mein Pseudonym M(ax) Herb ist natürlich der umgekehrte Brehm. Das habe ich mir immer geleistet gegen die Nazis, daß ich ihnen meinen Namen ins Gesicht geworfen habe, auch in Prag ...

Der Andere war da, Willy Korbmacher war zu Hause und sehr erstaunt, mich zu sehen. Geissler und Mörs (?) blieben vor dem Haus, denn ich hatte ihnen eingeredet, daß einer der Reichsleiter Jacob Walcher sei und Korbmacher nicht verhaftet werden dürfe, da ich über ihn die Verbindung zu Walcher herzustellen versuchen würde. Zu Korbmacher sagte ich: "Ich bin leider verhaftet, konnte die Gestapo aber abschütteln, muß aber schnell wieder weg, sonst könnte was passieren. Sag mir schnell ein Café, das kein SAP-Treff ist, da kann ich der Gestapo, wenn sie mich wieder erwischt, sagen, wo Ihr den Alfons trefft. Der Name Alfons existierte nicht in der SAP, aber ich mußte einen Namen nennen, damit - falls die Gestapo den Korbmacher später doch verhaften sollte, unsere Aussagen übereinstimmen würden. Walchers Namen konnte ich natürlich nicht nennen, denn Korbmacher wußte so genau wie ich, daß der in Paris saß und hätte mich entweder in ein langes Palaver verwickelt, das ich mir nicht leisten konnte, oder wäre in Panik ausgebrochen mit unberechenbaren oder - wenn Sie wollen - berechenbaren Folgen. Willy, der nicht der Klügste war, hat das hingenommen und hat gesagt: "Ja, heute abend um 7 Uhr treffen wir uns da im Café Josty in der Kaiserallee, dort treffen wir den Alfons."

Da gingen wir also hin. Immer wenn ich ausgeführt wurde in Berlin, immer mit den beiden Beamten aus Dresden, nicht Berlin. Da gingen wir also vor und in das Café Josty, waren schön da um 7 Uhr, hatten gewartet bis halb acht, da ist natürlich kein "Alfons" erschienen. "Ja, was machen wir jetzt? Das einzige, was ich vorschlagen kann, ist, daß wir in das Café am Nollendorfplatz gehen, das ist ein Treffpunkt..."

B: "Ja, wann treffen sie sich?" "Ja", sagte ich, "das ist unterschiedlich, manchmal trifft man sich um 12 Uhr mittags, manchmal um 4 Uhr, manchmal um 7 Uhr." So haben wir also an den nächsten Tagen sehr häufig das Café am Nollendorfpfplatz besucht und da war auch keiner vorhanden. Und dann habe ich gesagt: "Ja, also völliger Stillstand. Ich bin der Meinung, daß Ihr einen großen Fehler macht, wenn Ihr immer mit mir erscheint. Die SAP ist doch gewarnt"...

Eine Sache noch, das war gleich am zweiten Tag - wir gingen irgendwo in die Untergrundbahn - der Wagen war sehr voll und wir mußten stehen. Ich trete irgendjemandem zufällig auf den Fuß, der dreht sich um, um sich zu beschweren, guckt mich an, ich guck ihn an, das war der Ludwig von der Berliner Bezirksleitung ...

"Ihr lauft immer mit mir herum, nun schon seit Tagen, es ist ganz klar, daß es sich herumgesprochen hat in der SAP, daß Ihr Beamte seid von der Gestapo und Ihr müßt mich jetzt allein laufen lassen."

"Ja, das können wir nicht". "Also, das ist es dann, ich bin zwar Mitglied der Reichsleitung, aber ich weiß nichts, ich bin der Kurier der Reichsleitung." "Dann müssen wir wieder zurück nach Dresden und fragen, ob wir das machen dürfen, Dich allein laufen zu lassen."

Also wieder zurück in die Zelle nach Dresden. Dann hatten sie die Erlaubnis, mich allein laufen zu lassen in Berlin unter einer Voraussetzung, daß "während Du frei bist, Deine Frau unter unserer Bewachung ist, sag ja!"

Bevor das geschah, habe ich schon an ihren Nerven gearbeitet und habe gesagt: "Ich glaube, da ist jemand, der uns beschattet", und sie bekamen allmählich tatsächlich dieselbe Psychose, die wir vorher hatten, die jeder Illegale kriegt nach einer Weile, daß man einen harmlosen Menschen, der zufällig hinter Ihnen herläuft, für einen Spitzel hält - die hatten die ähnliche Psychose. Vorher schon - daraufhin beschlossen sie, mich wieder mit nach Dresden zu nehmen - während ich noch bewacht wurde von ihnen, gingen wir hinunter in die Untergrundbahn am Halleschen Tor - das war ein sehr großer U-Bahnhof mit allen möglichen Aus- und Eingängen. Als wir runtergingen, war ein großes Gedränge und die Zwei hatten mich verloren. Ich hatte aber keinen Pfennig Geld, was sollte ich machen, wohin sollte ich gehen. So blieb ich stehen, bis sie mich fanden - schwitzend und keuchend kamen sie an - und ich sagte: "Jetzt habt Ihr den Beweis, daß ich es gut mit Euch meine." Daraufhin sagten sie: "Ja, jetzt müssen wir uns die Erlaubnis holen." Die bekamen sie, vorausgesetzt, daß meine Frau unter ihrer Bewachung bleibt.

B: Das Hauptquartier von uns, d.h. Geissler, Mörs (?) und mir, war Aschinger in der Nähe vom Sportpalast. Da holten sie meine Frau ab. In der Kaiserallee waren dann die zwei Beamten und ich und dort ließen sie mich laufen. Ich sagte: "Ich versuche, mit Walcher zusammenzukommen und in zwei Stunden treffen wir uns dann wieder hier in dem Lokal."

Nun mußte ich versuchen, Kontakt zu bekommen. Da rief ich jemand an, ich hatte eine Nummer in Gedächtnis, ich sagte: "Soundso ist es. Der Ludwig und Willy Korbmacher haben mich gesehen. Korbmacher muß raus! Ich bin im Augenblick frei, das und das ist ausgemacht. Wenn Ihr wollt - wenn Ihr mich retten wollt, dann sagt mir was..."

.... Ich flüsterte der Annemarie Hase zu, als wir zu Hause waren, sie kannte die Ruth Loewenthal, sie sollte sehen, was zu machen war und dann hat die Annemarie gesagt: "also an dem Tag um 8 Uhr"... Ich nahm auch das Geld, das auf dem Telefentischchen lag und mir das eben erwähnte Gespräch ermöglichte....

Ich wurde also freigelassen und war auf dem Weg zum Treffpunkt, es war abends im Januar, schon ziemlich dunkel. Ich war auf dem Weg, zu Fuß, es war irgendwo im Zentrum der Stadt. Plötzlich sagte jemand: "Halt!" Ich drehe mich um und das war der Kommissar Ortmann von der Berliner Gestapo. Zufällig, so wie ich dem Ludwig zufällig auf den Fuß getreten hatte, da steht zufällig der Gestapo-Beamte da, der nichts wußte davon und mich daher verhaftete. Ich sagte: "Sie vermässeln die ganze Geschichte, lassen Sie mich laufen." "Wie kann ich Sie laufen lassen." Er hat mich gesiezt, die anderen haben mich geduzt. "Dann kann ich Ihnen nur vorschlagen, daß wir jetzt zum Aschinger gehen." Und da ging er mit mir hin und war dann also sehr befremdet, daß die Abmachung mit den Dresdenern stimmte. Da war natürlich dieser Treff verpatzt, aber am nächsten Tag ließen sie mich nochmal laufen. Ich brauchte nicht einmal mehr Angst haben vor dem Ortmann und da ging ich natürlich wieder an denselben Treff um dieselbe Stunde. Es war jemand da, den ich nicht kannte, aber er hatte eine genaue Personalbeschreibung von mir. Der hat dann gefragt: "Bist Du ganz sicher, daß niemand hinter Dir her ist." Ich sagte: "Absolut, komm!" Dann sind wir in die U-Bahn gegangen. Er wollte rasen, aber ich sagte: "Ras' nicht, wir sind allein." Wir sind irgendwo rausgefahren, mit dem Taxi, wieder ein Taxi, nochmal ein Taxi und dann wurde ich schließlich nach einer Stunde etwa abgeliefert in der Wohnung eines Mannes, den ich bis dahin nicht kannte, der

B: heute in London lebt, Werner Klatt, Order of the British Empire. Dem Werner Klatt war es natürlich auch sehr mulmig, aber er nahm mich auf. Und da blieb ich einige Tage in der Wohnung von Werner Klatt verborgen.

Klatt und seine Frau verließen ihre Wohnung frühmorgens, um an die Arbeit zu gehen. Während ihrer Abwesenheit, selbst nachts, wenn sie zu Hause waren, blieb der oben erwähnte Genosse, der mich gerettet hatte, in der Wohnung, um mich zu bewachen. Ihre große Angst war, ich könnte heimlich mit Katja, meiner Frau, telephonisch Kontakt aufzunehmen versuchen - eine psychologisch verständliche Angst, aber praktisch unmöglich, da ich sie ja in den Händen der Gestapo wußte. Klatt war ein sehr guter Skiläufer und Grenzgänger. Ich war seit Jahren nicht mehr auf den Brettern gewesen, aber ich kannte das von meiner Jugend her. Mir wurde ein Rucksack gekauft und Frau Klatt gab mir ihren Trainingsanzug, ihre Skier und Stiefel. Gottlob paßten die. Mein blondes Haar wurde schwarz gefärbt, Scheitel in der Mitte, dazu Brille. Im Spiegel konnte ich mich selbst kaum erkennen. Ich hatte schon, da ich mich auf die Flucht vorbereitete, die zweite Krawatte, die ich hatte, meine Zahnbürste - hatte ich alles mit, da ich der Gestapo nichts schenken wollte. Den Decknamen meines "Wächters" habe ich vergessen, aber ihm imponierte diese Geste wie mein Zusammenstoß mit Ludwig in der U-Bahn. Das wurde mir später in Prag übrigens auch zugute gehalten. Er hielt mich für "echt" und wir befreundeten uns schon in der Wohnung. Später, als er auch kurz nach Prag emigrierte, ehe er nach Kopenhagen ging, lernte ich seinen Namen kennen: Willy Reunert. Ihm wie den beiden Klatts verdanke ich zweifellos mein Leben. Aber ehe ich die Wohnung verließ, erschien dort zwecks Lokalvernehmung ein mir ebenfalls unbekannter SAP-Mann - Decknamen gleichfalls vergessen - den ich später in Prag als Walter Pöppel kennenlernte.

An diesem Punkt muß ich leider etwas länger verweilen. Anno 1980 erfuhr ich, daß ein Herr Jörg Bremer 1978 ein Buch über die SAP geschrieben habe, in dem fast eine Seite meinem Fall gewidmet ist. Sie ist für mich sehr unschmeichelhaft, teils falsch und entstehend, teils lückenhaft. Diese Seite stützt sich fast ausschließlich auf Informationen Pöppels, der aus Prag nach Stockholm weiteremigrierte. Es gelang mir, mit Pöppel Kontakt aufzunehmen - und die sich daraus entwickelte Korrespondenz wird Ihr Institut natürlich auch erhalten. Einmal antwortete er mir: "Die ersten Notizen soweit sie Dich betrafen, machte ich im Juli in der ^VCSR und nachdem ich im Oktober oder Anfang November das zweite Mal von Berlin zurückkam. Ergänzt wurden diese

B: durch meine Gespräche mit Huber in Stockholm." Er schickte mir seinen 2 Seiten langen, hektographierten, übrigens undatierten Bericht über meine "Entführung", die in Wirklichkeit eine verzweifelte Flucht war. Dieser Bericht strotzt von Unrichtigkeiten und nach der Lektüre war ich Herrn Bremer heimlich dankbar, daß er sie nicht alle in sein Buch aufgenommen hatte. Zwar sagt er: "mit verbundenen Augen wurde er in eine - ihm unbekannte - Wohnung im Berliner Westen gefahren." Pöppels Räuberpistole war offenbar auch ihm zuviel. Bei dem heißt es nämlich: "...außerdem beschaffte man Brehm andere Kleidung, bevor man ihn mit vorher schon verbundenen Augen in einer völlig unbekanntem Wohnung absetzte." Und dies bei hellichtem Tag! In Wirklichkeit stiegen Reunert und ich (nicht auch Huber, wie Pöppel meint) an der Ecke Uhlandstraße aus und gingen zu Fuß in die Klattsche Wohnung. Aber ich möchte mich hier nicht mit allen Ungenauigkeiten Pöppels auseinandersetzen. Das würde hier zu weit führen. Erinnerungslücken sind unvermeidlich und bestehen zweifellos auch bei mir. Unverzeihlich an seinem Verhalten und Bericht finde ich zweierlei:

1) Als ich ihm vorwarf, nichtmal der einzig freundliche Satz über mich in Bremers Buch stimme. Der schreibt (Pöppel paraphrasierend): "So entkamen alle Geißler und der Gestapo." Schließlich sei meine Frau zum Opfer geworden. Pöppels kühle Antwort: "Daß Deine Frau als Geisel verhaftet wurde, wußte ich nicht, oder weiß ich nicht mehr ... Zum Schluß möchte ich noch einmal betonen, daß durch Dich niemand verhaftet wurde (also abgesehen von Deiner Frau) ..." Welch teilnehmende Träne sehe ich da aus Pöppels Auge rinnen!

2) Pöppel hätte die verdammte Pflicht gehabt, Bremer auch an mich oder doch den leichter erreichbaren Klatt zu verweisen, dessen Name im Londoner Telefonbuch steht. Pöppel dazu: "Schade, daß man nicht vorher wußte, wo Du existierst. Daß Du in England warst, hatte ich mal gehört, vielleicht von Franz Huber, der doch mit Werner Klatt Verbindung hatte." Die Verbindung wäre also leicht herzustellen gewesen via Klatt. Ende meiner Korrespondenz mit Pöppel!

Bremer erwähnt übrigens auch einen Bericht von Ilse Hacks, zu meiner Zeit in Breslau. An sie wandte ich mich nicht, da sie meinen Fall nur aus zweiter oder dritter Hand kennen kann. Aber ich schrieb an den Personal-Direktor des Dänischen Rundfunks in der Hoffnung, an den Kronzeugen Reunert heranzukommen, nur um zu erfahren, daß dieser leider im November 1971 verstorben sei.

B: Am Tag meiner Flucht verließ Klatt das Haus zuerst frühmorgens im Taxi. Reunert und ich etwas später in einem zweiten an eine weiter entfernt liegende Station. Wie ausgemacht, sah Klatt zum Fenster raus und ich setzte mich ins selbe Abteil. Wir spielten Fremde, die langsam ins Gespräch kamen, und stiegen zusammen in Krummhübel aus. Dann sind wir also auf den Brettern gestanden und sind rauf und rauf. Er kannte die Gegend genau. Was er nicht wußte - da war eine Hütte - die kannte er auch, aber er wußte nicht, daß diese Hütte inzwischen übernommen war von der SS. Und wie wir da so hochstiegen, es wurde schon dunkel und ich sagte: "Menschenskind, ich kann schon nicht mehr, ich bin seit 10 Jahren nicht mehr auf den Brettern gestanden." Er sagte: "Bloß noch da über diesen Hügel, da ist schon die Grenze", und als wir da so weitergingen, kam ein ganzer Troß von SS-Leuten auf Skiern auf uns zu. Wir beide guckten uns an und dachten "Oh Gott", aber die machten nur einen Übungsabstieg und benutzten uns als bequeme Ziele und Markierung, weil alles tief verschneit war. Wir gingen weiter und weiter, und dann schließlich waren wir über der Grenze. Dann kam noch der Abstieg und dann war da schon ein kleines Wirtshaus, wo alles vorbereitet war für mich und da war der Jola drin. Als ich dann fragte: "Wie heißt eigentlich der Ort?" sagte er: "Svoboda - Freiheit."

Das war meine Rettung aus den Händen der Gestapo. Meine Frau wurde daraufhin sofort verhaftet und sie wurde dann zu 21 Monaten Gefängnis verurteilt, die sie größtenteils im Frauengefängnis **BARNIM-Meerbit** abgesessen hat. Diesen Bericht habe ich Ihnen gezeigt.

STRASSE
Ich wurde damals nach Prag gebracht und da gab es natürlich lange Vernehmungen, die offenbar den Jola und die Erna Halbe befriedigten - es wurden keine Disziplinarmaßnahmen gegen mich getroffen und ich blieb Mitglied der SAP und der damaligen Prager Emigrationsortsgruppe der SAP. Im Laufe einiger Monate - natürlich wurde ich sofort als Flüchtling aufgenommen - es waren dort nicht nur der Jola und die Erna sondern auch Kurt Grossmann, den ich schon aus Berlin kannte - da kam meine Pazifistengeschichte dann wieder rein. Ich war eine Weile dann sehr aktiv in der SAP-Gruppe in Prag, wo natürlich die wöchentlichen Zusammenkünfte genau dasselbe waren wie in Deutschland zur Aufrechterhaltung der Moral..., gelegentlich hat man auch einen Sozialdemokraten sprechen lassen usw., aber viel Zweck hatte diese Sache nicht und ich gehörte mit einigen anderen zu den Unzufriedenen. Walter Fabian und die Ruth, von mir gewarnt, hatten sich inzwischen erfolgreich abgesetzt. Beide verließen Deutschland auch über Prag und gingen dann nach Paris.

B: Das war das letzte Mal, daß ich den Walter Fabian persönlich sah. Sie wurden gerettet, Verhaftungen wurden meines Wissens nicht vorgenommen. Willy Korbmacher mußte in die Emigration nach Prag. Die einzige wirklich Leidtragende in dieser Sache war meine Frau, mit 21 Monaten Gefängnis.

Da mir die Aktivitäten in Prag nicht sehr paßten - Walter Fabian war inzwischen in Paris - ...

R: Wer waren die Funktionäre in Prag?

B: Das waren der Jola und die Erna Halbe - die waren natürlich etwas angekränkelt von ihrer kommunistischen Vergangenheit. Die wollten alle Aktivitäten ihrer Mitglieder unter Kontrolle halten. Da begannen die ersten schweren Spannungen. Erstens waren ich und einige Freunde unzufrieden mit diesem politischen Leerlauf. Wir begannen zu korrespondieren mit Walter Fabian. Irgendwie kam das zu den Ohren von Jola und Erna Halbe - das wurde uns verboten, uns, hauptsächlich mir und einem Zimmerbewohner, mit dem ich das Zimmer teilte, Franz Meidner aus Breslau, der nachher nach Afrika auswanderte und von dem ich bald nichts mehr hörte.

Eine ganz kurze Zeit teilte ich übrigens in Prag ein Zimmer mit Peter Blachstein, aber wir gingen dann sehr bald auseinander, weil der gute Peter Blachstein um 11 Uhr nachts anfing, Briefe zu schreiben bis 5 Uhr morgens und das konnte ich nicht aushalten. Wir haben uns getrennt und Meidner, Franz Meidner und ich galten dann als eine Art Freunde. Franz Meidner veröffentlichte irgendwo eine kleine Glosse, ich glaube in den "Europäischen Heften" von William S. Schlamm, wie er sich heute nennt und daraufhin wurde er vorgeladen von Jola und Erna, wie er dazu komme, ohne Genehmigung der Partei etwas zu veröffentlichen. Es war eine ganz harmlose Sache. Und da hat der Franz gesagt und ich habe es auch gesagt: "Ihr seid verrückt, was glaubt Ihr eigentlich, was Ihr seid. Was SAP-Angelegenheiten betrifft, sind wir natürlich Euren Beschlüssen unterworfen, aber nicht, was das private Leben anbetrifft." Mir wurde verboten, Prag zu verlassen und als ich einmal eine Freundin hatte, deren Elternhaus in Reichenberg war, bin ich mit ihr nach Reichenberg gegangen, habe mich abgedeckt, habe einem meiner SAP-Freunde geschrieben: "Ich gehe heute nach Reichenberg, ich werde dort und dort wohnen, ich werde nächsten Dienstag zurückkehren, bitte benachrichtige Erna und Jola davon." Als ich dann zurückkam, mußte ich mir auch wieder lange Lektionen anhören von den Beiden

B: und ich habe gesagt: "Ihr könnt mich kreuzweise."

Dann kamen noch die politischen Komplikationen hinzu. Irgendwie wußten sie, daß Meidner und ich korrespondierten mit Walter Fabian und dann wurde gegen uns der Vorwurf des Trotzismus erhoben. Das wurde so ernst genommen, daß sogar der Jacob Walcher von Paris nach Prag kam. Das war das letzte Mal, daß ich ihn sah. Der war wirklich befriedigt, daß wir doch nicht Trotzisten sind und hat gesagt: "Also schreibt nicht soviel, usw." Wir haben gesagt: "Das sind ja auch persönliche Freunde."

Das ging also aus wie das Hornberger Schießen und dann, nachdem meine Frau nach 21 Monaten entlassen wurde - sie ging nach Ulm zu ihren Eltern zurück für einige Wochen, da war dann sofort Besuch von der Gestapo, "wo ist Ihr Mann" und so, obwohl ich mit meiner Frau gelegentlich im Gefängnis korrespondierte als Tante Marie über ihre Eltern. Ich habe dann zu Erna und Jola, das war die SAP in Prag, gesagt: "Ich will sie rüberholen, das hat so keinen Zweck." Da haben sie anständigerweise Kuriere zur Verfügung gestellt. Aber als dann der Tag nahe kam, hat Erna zu mir gesagt: "Bevor Du Deine Frau siehst - wir werden sie an der Grenze in Empfang nehmen und werden sie vernehmen und Deine Geschichte überprüfen."

Ich habe gesagt: "Nach 21 Monaten?" "Also gut, wenn das der Entschluß der Partei ist..." "Ja, der Jacob Walcher und Paul haben auch zugestimmt." Da habe ich gesagt: "Wenn das der Beschluß der Partei ist, dann empfängt Ihr sie und vernehmt sie nach 21 Monaten Gefängnis", was sich die liebe Erna auch nicht nehmen ließ. Die Erna allein ging, mütterlicherweise... Als sie dann zusammen ankamen, meine Frau sehr blaß und mager, und die Erna schmunzelnd, denn der Bericht stimmte überein, habe ich der Erna ein Kuvert überreicht mit meiner Resignation von der SAP. Das war das Ende meiner Aktivitäten in der SAP.

Natürlich hatte ich inzwischen schon vorher in mehreren Zeitungen und Zeitschriften geschrieben, ohne Genehmigung der SAP, so daß sie eigentlich wahrscheinlich recht froh waren, daß ich die SAP verließ. Wir hatten uns nichts mehr zu sagen.

Als ich ankam als Flüchtling, und dasselbe wäre vor meiner Frau gestanden - wo wohnt man? Wie lebt man? Zwar bekam man Unterstützung vom Grossmann-Komitee. Ich bekam nachher auch Unterstützung von Prof. Quidde, der in Genf wohnte. Sogar in der allerersten Zeit konnte man jeden Tag, dann später zweimal in der Woche oder einmal in der Woche in das Hilfskomitee von Grossmann gehen und

B: sich einen Bückling abholen und ein Stück Brot, was alles sehr half in diesen Tagen. Aber die Normallösung war, wenn ein Emigrant ankam, dann ging er in ein Kollektiv und das wollte ich natürlich unter keinen Umständen, deshalb fing ich an zu schreiben und teilte ein Zimmer erst mit Blachstein und dann mit Meidner, später mehrere Male mit Hiller. Als Katja ankam, teilten wir mit ihm für eine Weile eine Zweizimmerwohnung. Es gelang mir dann, eine Existenz aufzubauen mit Hilfe von Schreiben und milden Gaben. Prof. Quidde erwies sich da als sehr hilfreich, später kam die Thomas-Mann-Gesellschaft hinzu. Die kam nur für Schriftsteller in Frage. Auch gab ich Deutsch-Stunden. Hilfe kam auch von der Frau des tschechoslowakischen Regierungsrats Wiessmeyer. Die leitete einen "Verein Frauenfortschritt", in dessen Bücherei - komisch, nicht? - ich arbeitete. Das wurde natürlich nach "München" unmöglich. Aber ich freute mich ehrlich, als ich später hörte, das alte Ehepaar habe sich nach Palästina, wie es damals noch hieß, retten können. Nach "München" wurde die Lage für uns nicht nur politisch verzweifelt, sondern auch finanziell. Die kleine Wohnung, die Katja und ich allein bewohnten, mußten wir aufgeben. Erst fanden wir Gastfreundschaft bei Verwandten Dosio Kofflers, einer Familie Meissel - das Ehepaar und ihre schöne junge Tochter wurden später vergast. Der Sohn, ein baumstarker Junge von 21, 22 Jahren, konnte sich nach England retten, wo er in der Landwirtschaft arbeitete, aber kurz darauf einem Herzschlag erlag. Familie ausgelöscht. Zuletzt - Kisten immer gepackt, da wir ja stets auf ein Visum warteten - ließ uns der uns bekannte tschechische Manager des Restaurants Flora gegen eine winzige Miete auf dem Dachboden wohnen bis zum Abflug. Die Sympathie und nachher die Hilfe, die ich und später wir über die Jahre von den Pragern empfangen, ist über jedes Lob erhaben. Das gilt für Tschechen wie in Prag ansässige Deutsche, Juden wie Nichtjuden. Nie wurde uns unser Deutschtum vorgehalten: überall Verständnis und Freundlichkeit. Ich werde diesen Menschen bis ans Lebensende dankbar bleiben. Aber darf ich nun kurz zurückgreifen?

Meine Eltern konnten auch noch eine Weile Geld schicken - das ging glaube ich bis 1936, bis Hitler das verbot. Mein Vater kam sogar zweimal, meine Mutter auch einmal mit ihm nach Prag, und hat mutigerweise seine ganzen Taschen vollgestopft gehabt mit 100-Mark-Scheinen, was natürlich sehr half. Da entfaltete ich dann erst richtig meine schriftstellerische Tätigkeit als Max Herb, aber auch unter anderen Pseudonymen. Zum Teil habe ich noch die Unterlagen zu den Einnahmen

B: und Ausgaben. Wir haben nicht wie die Fürsten gelebt, im Gegenteil, aber ich sagte damals immer zu meiner Frau, als wir unser Los schwer fanden: "Wir zwei verdienen mehr als ein Briefträger in Prag, der davon zwei oder drei Kinder ernähren muß. Wenn der das kann, können wir das auch" - und so war das dann auch.

Dann kam "München" und der Versuch, wegzugehen. Natürlich hatte ich keinen Paß, war völlig papierlos, abgesehen von diesen Papieren der Flüchtlingsorganisationen. Von der ILP hatte ich noch einen Presseausweis mitbekommen. Ich war da ja eine Weile ihr Prager Korrespondent gewesen. Sie schickten mir ihren New Leader dafür jede Woche, sie hatten ja kein Geld. Meine Frau hatte keine Papiere, sie ging ja auch illegal über die Grenze. Dann versuchten wir alle möglichen Sachen - Strasser verschwand sehr schnell. Ich versuchte, schweißen zu lernen, denn in Bolivien wurden Schweißer gebraucht. Wenn man ein Zertifikat hatte - das liegt noch irgendwo in Tschechisch - was mir in Bolivien nicht viel genützt hätte, hätte man vielleicht nach Bolivien kommen können. Wir versuchten allerlei Sachen, Türkei und Finnland. In Prag gab es für diese verzweifelter Situationen zwei billige Ratschläge: Entweder heirate ein Mädchen aus Andorra, dann erwirbst Du automatisch die andorresische Staatsbürgerschaft oder - und das haben wir sogar ernsthaft versucht, nur scheiterte es an der technischen Möglichkeit - lerne Albanisch, denn wenn Du Albanisch kannst und eine Prüfung ablegst, kannst Du nach Albanien. Leider gab es keine Grammatik in Albanisch in Prag, und so fiel auch das ins Wasser. So saß man wirklich in einer Mausefalle.

Meine Frau und ich hatten das Glück - Hiller war schon hier in London, im Gegensatz zu Jaeger z.B. - herübergeflogen zu werden mit diesem Flüchtlingspaß, den die tschechischen Behörden uns großzügigerweise ausstellten. Wir wurden nach London herübergeflogen und da kamen wir dann gleich in ein Boarding House near King's Cross. Und wie Sie auch nachlesen können bei Kurt Hiller - in dem Buch 'Rote Ritter/Erlebnisse mit deutschen Kommunisten' -, als wir hier eintrafen, da waren fast alle Kontrollstellen schon von Kommunisten besetzt. Das Buch, 1951, war rasch vergriffen, wurde aber 1980 neu aufgelegt mit einem Nachwort von mir, in dem ich die damalige Lage vom Prager Gesichtspunkt, vom Standpunkt der "Zurückgebliebenen" schildere. Nach "München", als die britische Regierung ein schlechtes Gewissen hatte, finanzierte sie einen Czech Refugee Trust Fund. Unseren Flug hat wohl die Labour Party bezahlt, aber jedenfalls bekam man eine kleine Unterstützung vom Trust Fund. Die Tendenz

B: war, die Nichtkommunisten in entferntere Kollektive abzuschieben, deren Leitung in kommunistischen Händen lag, und mein erster großer Krach in diesem Boarding House war mit Heinz Schmidt. Er sagte: "Ihr geht nach Richmond" - ich kannte ihn natürlich schon aus Prag, wie viele andere dieser Kommunisten, mit denen wir schon unsere Kräche hatten - "Du gehst nach Richmond in das Kollektiv". Ich sagte: "Nein" - schließlich hatte ich einige Unterstützung - da war Hiller, da war Bernhard Menne, da war der Pen-Club, die ILP, sogar die Labour Party: "Da, Dein Freund soundso, Du hast selber gesagt, er sitzt hier schon vier Wochen, mich willst Du nach 14 Tagen raushaben, das geht nicht." Dann schmiß er mir eines Tages zum Frühstück eine Karte hin und sagte: "Hier hast Du Deine Hospitality." Das war die Einladung einer Dame, die bereit war, für ein paar Wochen zwei Flüchtlinge aufzunehmen - eine Dame namens Kirsten Goodman in Hamstead, in der Thurlow Road. Dort gingen wir hin - für ein paar Wochen angeblich - wir wurden noch in diesen paar Wochen die besten Freunde bis zu ihrem Lebensende. Nach einigen Wochen sagte sie: "Ich gehe jetzt in Urlaub, Ihr könnt hierbleiben in der Wohnung." Wir sagten: "Ja, vielen herzlichen Dank." Das war ein großer Vertrauensbeweis, denn die Wohnung war voll von kostbaren Sachen. Da blieben wir dann wohnen - sie hatte auch wohlhabende Verwandte - die hatten Cottages auf dem Land, wo wir hingingen. Dort blieben wir, bis ich dann im Dezember 1939 engagiert wurde von dem Abhördienst der BBC.

Schriftstellerisch war ich sehr tätig - hauptsächlich mit der "Sozialistischen Warte". Zwar gab es in Prag kaum Mitglieder des ISK. Die saßen hauptsächlich in Paris und London und auch in anderen Teilen Frankreichs. Ich kann mich im Augenblick an keinen einzigen ISK-Mann erinnern aus Prag, aber ich hatte natürlich Beziehungen zu Mitgliedern der SPD, zu Leuten, die man im Café kennenlernte, zu Leuten, die man durch die Unterstützungskomitees kennenlernte, zu Leuten, die ich schon vorher kannte aus der SAP und natürlich meine alten Beziehungen zu Hiller, Pragern und gebürtigen Tschechen usw. Und dann kam Otto Strasser, zu dem ich eigentlich Beziehungen durch Hiller hatte. Otto Strasser und ich standen eine Zeitlang sehr sehr gut miteinander, so gut, daß für eine lange Zeit meine Frau und ich regelmäßig - außer, wenn er im Urlaub war - am Samstag Nachmittag zu ihm in seine Wohnung gingen - dort hatte er seine tschechische Freundin, die nachher glaube ich grausam ermordet wurde von den Nazis und ein tschechisches Faktotum - so eine Art Diener - dort hatten wir lange Unterhaltungen und

- B: dort hatte ich die eine Zigarre der Woche und Otto Strasser machte einen wunderbaren Kaffee. Seine Freundin Hanna, deren Nachnamen ich vergessen habe- wir siezten uns alle - machte einen wunderbaren tschechischen Kuchen.

- R: Hatten Sie auch Kontakte zu Max Sievers über die ehemalige Frei-denkerorganisation?

- B: Es müssen einige Briefe existieren zwischen uns, es sei denn ich hätte sie damals, nach "München", mit vielen anderen Sachen vernichtet; ja, ich arbeitete ein paar Mal mit an seiner Zeitschrift. Sie werden wahrscheinlich im "Freien Deutschland" einige Beiträge von mir finden, aber das war eine reine Korrespondenzangelegenheit.

- R: Wie kam es eigentlich zu dieser ja auch ideologischen Revision Ihrerseits, vom Politischen her, also von der SAP zu den späteren Volkssozialisten ... das beruhte doch wahrscheinlich auch auf der Beurteilung der Verhältnisse in Deutschland und der Fehler, die man früher gemacht hat.

- B: Ja, aber ich war, nachdem ich in Prag aus der SAP austrat, politisch in Prag nicht organisiert. Ich hatte natürlich Beziehungen zu Hans Jaeger und ein paar anderen Volkssozialisten, und ein mir unbekannter Herr Bohumil Černý veröffentlichte 1969 in der Tschechoslowakischen Historischen Zeitschrift einen Artikel über die VS - auf tschechisch natürlich -, in dem er u.a. auch mich unter den Sympathisierenden nennt.
 Mein Beitritt in die Volkssozialistische Bewegung erfolgte erst in London. Einer der Gründe war, daß während ich Hans Jaeger als Person und auch als politischen Denker sehr schätzte, seine Umgebung mir nicht sehr imponierte - Cahen imponierte mir nicht, ihn empfand ich als äußerst unseriös.

- R: Wie beurteilen Sie denn das, was Cahen später in seinem Buch beschrieben hat, seine Verbindungen in Deutschland, Widerstandsgruppen ...

- B: Ich glaube nichts davon - oder fast nichts davon. Cahen erschien mir schon in Prag als eine Art Hochstapler. Er konnte sehr überzeugt auftreten, sehr elegant wirken, was wahrscheinlich eine Zeitlang gut war, um Geldquellen ausfindig zu machen, aber im übrigen war er recht hohl.

- R: Wissen Sie näheres über die Tätigkeit, die Strasser von der Tschechoslowakei aus ...
- B: Das weiß ich nur aus den Erzählungen Strassers selber.
- R: Arthur Arzt kannten Sie wahrscheinlich auch?
- B: Ja.
- R: Er war sozusagen die Brücke auch zur Sopade...
- B: Ja, das ist merkwürdig, natürlich kannte ich ihn, aber der Name war mir völlig verschwunden.
- R: Ich habe hier auch durch mein Buch und den Kontakt mit Jaeger einiges in Erfahrung gebracht über den Kreis der Volkssozialisten in Prag - in etwa so - vielleicht zitiere ich da ganz schnell aus diesem Abschnitt: "Am 5. Februar 1936 trat die Volkssozialistische Bewegung als neue Partei an die Öffentlichkeit, sie zählten zunächst 19, dann etwa 30 Mitglieder, darunter auch Sozialdemokraten, die von Arzt geworben worden waren. Ihre Versammlungen wiesen durchschnittlich 50 Besucher auf." Dann also Kontakte nach Kopenhagen zu ehemaligen Sozialdemokraten und diese angeblichen Verbindungen, die Cahen hatte ... Die Volkssozialisten haben ja dann 1937 mit der Schwarzen Front den gemeinsamen Aufruf der Deutschen Front gegen den Hitlerismus herausgebracht.
- B: Ja, das war vor meiner Zeit - als Volkssozialist meine ich - aber da ich persönlich, ich möchte beinahe sagen, befreundet war eine Weile mit Otto Strasser; das würde ich gutgeheißen haben - meine Aversion war nicht so sehr gegen die Politik wie gegen einige Persönlichkeiten der Volkssozialisten. Da waren auch noch einige Leute da, deren Namen mir im Augenblick entfallen sind, die ich für mögliche Nazi-Agenten hielt.
- R: Kannten Sie Rudolf Möller-Dostali?
- B: Ja, den kannte ich. Den hielt ich zwar nicht für einen Nazi-Agenten, aber ...
- R: Es gab ja da nun so einige Organisationsnamen. Ich bin mir nicht sicher, ob das nun wirklich reale Organisationen waren, z.B. der christliche Reichsbund für deutsche Freiheit, den Rudolf Möller-Dostali mit eingebracht hat.

- B: Ich habe nie etwas von ihm gesehen außer Möller-Dostali.
- R: Die Revolutionäre Landvolkbewegung
- B: Können Sie mir da einen Namen geben?
- R: In der Emigration nicht, aber vorher ab 1928 waren da Klaus Heim, Bruno von Salomon, die ja dann später zur KP zurückgegangen sind.
- B: Ich habe nichts davon gemerkt, aber die Leute könnten existiert haben ohne mein Wissen, denn mit der großen Ausnahme von Otto Strasser, wären mir diese Leute alle - ich möchte beinahe sagen - zu nazihaft gewesen. Nicht Otto Strasser, der erstens sein großes Erlebnis hatte mit der Ermordung seines Bruders durch Hitler und zweitens [Ende des Bandes]
- R: Sie meinen also, daß neben Hubert Ripka in der tschechischen Atmosphäre vor allem Hiller einen positiven Einfluß auf das politische Denken
- B: Ja, und ich bilde mir sogar ein, daß ich ein ganz klein wenig damit zu tun hatte. Zum Beispiel schrieb Otto Strasser, da^s Exemplar ist mir leider verlorengegangen ... Es gibt ein Buch von Otto Strasser - gelegentlich sehe ich in einem Who's Who eine Eintragung von Otto Strasser und dieses eine Buch fehlt immer. Ich habe den genauen Titel vergessen, aber er hat ein Buch geschrieben über Masaryk, das habe ich sogar in der "Sozialistischen Warte" gut besprochen. Das war der Otto Strasser in Prag, er hat sich ganz erheblich liberalisiert, damals.
- R: ... ich kann den Titel jetzt nicht herausfinden, hieß es nicht "Ein Führer zum neuen Europa" oder so ähnlich?
- B: Ich besprach damals, wie ich mich jetzt erinnere, die zweite, die "liberalisierte" Ausgabe von 1939. Ihr Titel? 'Europa von Morgen. - Das Ziel Masaryks'. Er schenkte mir damals ein Exemplar mit Widmung. - Aber Sie haben recht, es gab eine erste Fassung von 1938 - die hieß: 'Masaryk. Ein Führer zum Neuen Europa.' Die gab er mir nie, aber ich las sie natürlich und wir unterhielten uns darüber. Sie erschien mir noch zu "rechts", und ich fand es unmöglich, sie zu besprechen. Dann kam also die revidierte Ausgabe von 38, die ich in der 'Sozialistischen Warte' sehr positiv besprach. Sie können sich denken, daß es keine Kleinigkeit war, in der SW Strasser überhaupt loben zu

- B: dürfen - und manche Emigranten nahmen mir das sehr übel.
- R: Er hat ja auch eine neue Version des "Deutschen Sozialismus" geschrieben, die sich in einzelnen Dingen wesentlich von der Erstausgabe unterscheidet.
- B: Ja, später hat sich Strasser leider wieder sehr "verrechtst" - manchmal sogar auf recht peinliche Art. Aber ich muß zu seinen Gunsten sagen, daß nach dem Krieg die Alliierten, indem sie ihn nicht rechtzeitig nach Deutschland ließen, sich ziemlich schändlich benommen haben. Sie hätten ihn viel früher zurücklassen müssen ... Sie haben die "Gefahr" überschätzt. Sie haben den Mann glaube ich unnötig verbittert.
- R: Ja, Adenauer hat persönlich eine Gefahr gesehen - das ist auch darauf zurückzuführen. Noch einige Namen: Bund für föderalistische Reichsgestaltung.
- B: Ja, das war der Aenderl
- R: Franz Xaver Aenderl, der später in London den Bavarian Circle gemacht hat.
- B: Ja, wenn ich mich recht erinnere, war das der Aenderl.
- R: Schwarzer Stahlhelm ... Ring bündischer Jugend ...
- B: War das der Ebeling? Ja, aber der Ebeling war nicht in Prag.
- R: Der war in Holland.
- B: Ebeling lernte ich erst in England kennen, wohl erst im Internierungslager Huyton, Mitte 40. War jemand in Prag von seinen Leuten? Das könnte der Wuttke gewesen sein, da gab es diesen armen Heinrich Wuttke. Nein, das muß ich richtigstellen. Ich kann mich an keinen Ebeling-Mann in Prag erinnern. Wuttke sympathisierte mit den Volkssozialisten und war ein persönlicher Freund Strassers, aber politisch organisiert war er nicht. Ein ehemaliger Nazi, hatte er sich bald von der Partei aus Ekel getrennt und war legal nach Prag ausgewandert. Dort wurde er technischer Berater von Baufirmen und unterstützte Strasser finanziell. Nach dem Fall Prags wurde er von einem Gestapo-Schergen erkannt und, wie wir nachher hörten, langsam zu Tode gefoltert.
- R: Ich weiß nicht, wer das dort in Prag vertreten hat. Möglicherweise war es wirklich auch nur eine Korrespondenz mit Ebeling, der dann gesagt hat: "Gut, wir machen da bei der Geschichte mit."

- B: Ich kann mich an niemand erinnern, aber das ist kein Beweis dagegen. Das wäre glaube ich weniger Vergeßlichkeit in diesem Fall. Diese Leute hätten mir einfach und uns nichts zu sagen gehabt. Die waren zu entfernt - zu romantisch nationalistisch.
- R: Ich sehe eigentlich, daß Sie sich erst nach einer wesentlichen Revision des Jaegerschen Gedankengutes in England den Volkssozialisten angeschlossen haben. Da gab es ja doch einen ganz profunden Umschwung in der Ideologie.
- B: Ja, das hing hauptsächlich damit zusammen, daß die Volkssozialistische Idee damals im wesentlichen gereinigt war von Persönlichkeiten, die einen unheilvollen Einfluß hatten. Cahen und einige andere Leute, deren Namen ich vergessen hatte, die waren ja verschwunden in London. Und zweitens fürchtete ich, daß sich die Sopade, je näher man das Ende Hitlers kommen sah, desto nationalistischer gestalten würde, was ja auch nach meinen Begriffen für eine ganze Weile der Fall war - nicht heute. Im Gegensatz zu Hiller bin ich nie imstande gewesen, Kurt Schumacher für einen großen politischen Denker zu halten. Ich habe die größte Achtung vor ihm als Mensch und als Märtyrer und als Antinazi natürlich, aber ich fand seinen Einfluß auf die wiedererstandene SPD etwas unheilvoll. Das ist einer der Gründe, warum ich nicht zurückgekehrt bin nach Ende des Krieges. Diese gereinigte volkssozialistische Idee sagte mir am meisten zu.
- Ich hielt diese beiden Vorträge über Deutschlands künftige Außenpolitik, die dann auf englisch erschienen und in unserem dritten und letzten Heft war ich Mitunterzeichner einer Erklärung 'Against a New Nationalism'. Natürlich hielt ich auch andere Vorträge und arbeitete an den unregelmäßig erscheinenden hektographierten Blättern 'Deutsche Volkssozialistische Bewegung' mit, die öfters Beiträge auf deutsch wie auf englisch enthielten, da wir ja nicht nur Beziehungen zu englischen Persönlichkeiten hatten und suchten, sondern auch zu V-Männern der polnischen und tschechoslowakischen Exilregierungen. A propos Ebeling, mit dem Jaeger lange vor Hitler eng befreundet war, der genoß in diesen von Jaeger redigierten Blättern häufig Gastrecht. Meist wurde er als "westdeutscher Föderalist" bezeichnet, ein- oder zweimal mit dem Nachsatz "(Bündische Opposition)".
- ... Selbst da hatte ich noch einige Vorbehalte gegen einige der Leute. In einer dieser Kollektivschriften der Volkssozialisten, als Hans Jaeger die Beschlüsse von Jalta entweder sehr lobte

B: oder sehr loben wollte, hatten wir einen Krach und ich sagte: "Unter keinen Umständen können wir uns das leisten, ich halte Jalta für eine verheerende Konferenz." Da verblaßte die politische Beziehung wieder etwas. Wissen Sie, genauer gesehen, war sie recht eng nach unserer Ankunft in London. Sie müssen wissen, daß als ich im Dezember 39 meine Anstellung annahm bei der BBC, ich aus London verschwand. Ich ging nach den Midlands, also ziemlich weit weg. Ich kam etwa einmal im Monat nach London und lebte immer entweder mit den Jaegers oder mit Hiller, der mit Freunden zusammen wohnte, Walter Schultz, dessen Name Ihnen vielleicht ein Begriff ist. Er tritt sehr häufig auf in Hillers Werken. Er starb vor fünf, sechs Jahren. Er war später beim Nordwestdeutschen Rundfunk, als Auslandsreferent und später leitete er die Hannoversche Zweigstelle des Nordwestdeutschen Rundfunks, so wie es damals hieß. Hiller lebte mit ihm und dessen erster Frau in einem gemeinsamen Haushalt und wir, wenn wir in London waren, verbrachten die Nächte entweder in diesem Haushalt oder bei den Jaegers. Unser physischer Kontakt wurde dann recht lose ab Dezember 39 bis April 43, als der BBC-Abhördienst von den Midlands in das London viel näher gelegene Caversham/Reading verlegt wurde. Aber unser Briefwechsel (den seinen habe ich bisher leider immer noch nicht durchgearbeitet) blieb rege bis 1946. Allerdings waren wir während der Internierungswelle etwa ein halbes Jahr lang ohne Kontakt, denn Jaeger saß auf der Isle of Man und ich in Huyton. Nach Kriegsende hatten wir beide große Hoffnung, nach Deutschland zurückzukehren, konnten uns aber nicht entschließen, der SPD beizutreten, jedenfalls nicht unter Schumacher. Und Anschluß an die SPD wäre damals die einzige Möglichkeit gewesen, in Deutschland politisch aktiv zu bleiben. Schumacher war ja ein-, zweimal in London und wir waren von seinen uns viel zu nationalistisch klingenden Reden aufs äußerste bestürzt. Dies wurde übrigens auch von vielen ISK-Leuten geteilt, die sich nicht entschließen konnten, mit Willi Eichler der SPD beizutreten und nach Deutschland zurückzukehren. Ich kann mich nur an einen einzigen Volkssozialisten erinnern, der hinüberging. Der Rest blieb hier oder wanderte bald nach Überssee aus. Jedenfalls hatte die schließlich deutsche Volkssozialistische Bewegung ihre Existenzberechtigung verloren und wir lösten sie im Januar 1947 auf. Schon von 46 entfernten sich unsere Wege, sahen uns nur selten, korrespondierten nur selten und beinahe förmlich. Schon vor Kriegsende hatte er 'Die Konstruktivisten' auf die Beine gestellt. Ich trat ihnen nie bei - mein Rückzug von der aktiven Politik hatte schon begonnen. Zwar glaube ich, auf Jaegers Bitte ein paar

B: Beiträge für ihre in blauen Einband gehefteten hektographierten Blätter geschrieben zu haben, besitze sie aber nicht mehr. Jaeger, optimistisch und bienenfleißig wie eh und je, baute sich eine neue Existenz auf durch mehrere Nachrichtendienste - Gamma z.B., 'Bulletin on German Questions', auch einen über Afrika. Anfangs konnte ich ihm dabei helfen, indem ich ihm die Veröffentlichungen unseres Abhördienstes schickte, bis es mir offiziell verboten wurde, da sie damals noch nur für Ministerien und selekte Kreise bestimmt waren. Das war ein herber Verlust für Jaeger, aber er machte zäh weiter. Schließlich beschränkten sich unsere Beziehungen nur noch auf gelegentliche Telefongespräche, da er im Zusammenhang mit seinen Nachrichtendiensten häufig lange Reisen in die Bundesrepublik unternahm, übrigens auch die ganze Insel bereiste, um Vorträge vor Ortsgruppen der Labour Party und anderer linker Organisationen zu halten.

R: Hatten Sie Kontakte zu Lehmann-Russbueldt?

B: Ja, die hatte ich ja schon etwas in Berlin vor Hitler. Die hatte ich wieder in London. Lehmann-Russbueldt kam mir immer etwas komisch vor mit seiner Liga für Menschenrechte. Er war ein guter Mann - ich muß das immer sagen gegen Hiller, der ihn für einen großen Schuft hielt. Ja, ich hatte diese Kontakte, aber das erstarb dann alles irgendwie.

R: Wir sprachen vorhin kurz von Franz Xaver Aenderl und ich erwähnte da diesen Bavarian Circle. Da war doch auch der Kurt K. Doberer dabei?

B: Ja, natürlich.

R: Was kann man denn zu dieser Gruppierung, zu diesem Kreis, sagen?

B: Sie war sehr bayerisch und obwohl ich eigentlich ein Schwabe bin und dann den größten Teil meines Lebens im Ausland gelebt habe, und zwar in England, fühle ich mich noch immer in gewisser Weise als ein Schwabe. Daher habe ich eine gewisse Sympathie für die Bayern und ich habe überhaupt eine Sympathie für den föderalistischen Gedanken. Das war die positive Beziehung, die ich zu Aenderl und zu Doberer hatte. Manchmal wenn ich heute - den Spiegel lese ich ziemlich regelmäßig, das ist die einzige deutsche politische

B: Zeitschrift - manchmal habe ich das Gefühl, daß der Föderalismus in der Bundesrepublik heute ziemlich übertrieben ist. Natürlich sind die Bayern die Übertreiber - das ist immer schon so gewesen. Ich sympathisiere sehr damit, ich bin absolut für das System des Föderalismus, die Anwendung ist wieder eine andere Sache. Wenn ich nun zurückdenke an mein politisches Leben und mich frage: "Was ist nun eigentlich alles daraus geworden. Warum sitzt Du nicht in Deutschland, z.B. in Bonn?" Im Augenblick haben die Deutschen ja eine recht anständige Regierung, alles in allem, wenn man die Skandale liest, dann ist es wieder weniger schön. Aber im großen und ganzen finde ich die Regierung in Deutschland heute sehr positiv und eine Regierung, die sich sehen lassen kann in der Welt. Wenn ich mich frage: "Warum bist Du eigentlich nicht in Deutschland", dann muß ich mir zweierlei sagen:

1. Vielleicht hätte ich mehr Risiken auf mich nehmen sollen und 1948/49 nach Deutschland zurückkehren sollen. Ich entschloß mich dagegen aus politischen Gründen, weil mir die SPD nicht paßte. Eine andere Möglichkeit sah ich überhaupt nicht damals.
2. Ich bedauerte sehr - und das war mit ein Grund meines Beschlusses - die Politik der Alliierten Deutschland gegenüber. Ich erinnere mich noch daran - wir hörten ja damals ^{im Abhördienst} diese Sachen auch aus Westdeutschland sehr aufmerksam - wenn ich mich recht erinnere, waren die Russen die ersten, die Parteien zuließen in ihrer Zone, dann kamen die Engländer und dann kamen die Amerikaner mit ihrem meiner Ansicht nach verheerenden Entschluß, Gemeindewahlen stattfinden zu lassen. Sehe ich das chronologisch noch richtig? Und als ich das hörte, sagte ich mir: "Um Gottes Willen, ich habe in Deutschland nichts mehr zu suchen." Denn ich sah damals - das ist den Deutschen in Deutschland vielleicht gar nicht so bewußt geworden - bevor die Parteien zugelassen wurden, sogar Wahlen ausgeschrieben wurden, die Amerikaner naiverweise dachten: "Es sind ja nur Gemeindewahlen, ist ja nicht so schlimm, das ist ja noch kein Parlament." Sie haben keine Ahnung, wie sich der Inhalt der deutschen politischen Radio-sendungen - ich rede jetzt natürlich nur von Westdeutschland - wie sich der Inhalt damals veränderte, beinahe von einer Woche zur anderen. Während sie bis dahin Diskussionen hatten - da konnte der Schumacher etwas sagen und ein Genosse stand auf am nächsten Tag und sagte: "Aber ich stimme mit dem Genossen Schumacher überhaupt nicht überein, ich bin nicht der Meinung, daß wieder nationalistische

B: Töne geschwungen werden sollen." Es gab jedenfalls damals Diskussionen innerhalb der Parteien und ich empfand, daß der Demokratisierungsprozeß in Deutschland durch die Alliierten sehr verfrüht war. Das war eigentlich mit ausschlaggebend:

1. der sich verrechtsende Kurs der SPD, 2. die schweren politischen Fehler der Alliierten, 3. das Unvorhandensein nach meinem Geschmack einer alternativen Lösung, 4. einschließlich der meines Erachtens falschen Art der "Entnazifizierung" - das alles zusammengenommen führte mich zu dem Entschluß, in England zu bleiben und die britische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Und da ich nicht sehr viel davon halte - man sieht es hier gelegentlich - daß ein Ausländer allzu große politische Töne schwingt ... Das Klima ändert sich ja jetzt. Was für 1948, 1950, selbst für 1955 galt, gilt nicht mehr für 1972 in England ... Es war mir ganz klar, daß, wenn ich mich entschieße, nicht nach Deutschland zurückzukehren, das das Ende meiner politischen Aspirationen sein müsse. So war es dann auch. Ich war dann noch von Ende 1947 bis Anfang 1950 als Londoner Korrespondent der "Neuen Zeitung" tätig. Das gab ich auf. Das war eine verhältnismäßig leichte Sache, als es begann - als Wallenberg mir die Korrespondentschaft anbot. Es war verhältnismäßig leicht, weil die "Neue Zeitung" als die deutschsprachige Zeitung der amerikanischen Besatzungsmacht in München und "Die Welt" die Zeitung der britischen Besatzungsmacht in Hamburg praktisch ja ein Monopol hatten, jedenfalls ein Nachrichtenmonopol aus London. Die Zeitung erschien ja bloß zweimal, dann dreimal in der Woche. Ich konnte das also verhältnismäßig leicht verbinden mit meinem Beruf beim BBC. Die Sache veränderte sich dann sehr, als mehr und mehr Zeitungen entstanden in Deutschland und als dann die "Neue Zeitung", die mich betraf, täglich erschien. Da mußte ich mich fragen: "Kannst Du diese beiden Berufe miteinander verbinden, ehrlicherweise, oder kannst Du nicht?" Ich kam zu dem Entschluß, ich kann nicht. Ich kann entweder den einen Beruf schlecht machen oder den anderen, und das liegt mir nicht. Da mußte ich eine Wahl treffen und ich traf die Wahl, die Sache mit der "Neuen Zeitung" aufzugeben, die dann Peter von Mendelsohn übernahm. Das hatte zum Teil auch zu tun mit internen Sachen bei der "Neuen Zeitung", worüber ich nicht reden möchte - die Herausgeber wechselten ja dort häufig... das war dann das Ende.

Gelesen, ergänzt und genehmigt.

Reading, den 15. Oktober 1981

.....
Eugen Brehm
(Eugen Brehm)